

Predigt zum Ordinationsjubiläum 2026

Josua 1,9 *Trotz allem: unverzagt!*

St. Johanniskirche Ansbach, 20. Juli 2026, 10:30 Uhr

Regionalbischöfin Berthild Sachs, Bayreuth

Liebe Schwestern und Brüder, Ordinationsjubiläumsfeiernde, Angehörige und Wegbegleiter!

Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt? Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Sie kennen diese Worte aus Josua 1,9. Mein Vikariatsmentor hat sie mir am Palmsonntag 1999 als Segensvotum zu meiner Ordination zugesprochen. Ich fand sie damals sehr passend und schön, aber - ehrlich gesagt - ein wenig arg dramatisch. Würde es denn so schlimm werden? Ich hatte mich nach langem Studium doch bewusst für Pfarrberuf und Gemeindepfarramt entschieden. Und jetzt lag es vor mir, das weite Land von Kirche und Gemeinde. Ich freute mich auf Praxis, Selbständigkeit, Gestaltenkönnen am neuen Ort. Verzagt, nein, so fühlte ich mich nicht. Gut, nach dem Vikariat musste unser PS-Kurs damals um Stellen kämpfen – wir waren noch viele! Die Probendienstvergabe war kein Wunschkonzert. Die erste Pfarrwohnung war düster und abgewohnt. Im Religionsunterricht bekam ich großzügig die Klassen, die meine Kollegen nicht wollten. Aber Grauen und Entsetzen? Fehlanzeige.

Gute Lebens- und Segensworte wachsen mit. Ja, sie entfalten ihr Potenzial erst dann, wenn man's braucht. Worte mit Langzeitkraft eben. Heute – 27 Jahre und einige Stellenwechsel später – erinnere ich mich durchaus an Momente von Verzagtheit und Trostlosigkeit, in der Seelsorge, aber auch tief in mir. Bleierne Müdigkeit, innere Leere, unversöhnliche Fronten in einem Streit – ja, all das begegnet einem, auch im schönsten Beruf der Welt. Auch da gibt es graue Tage, und es passieren entsetzliche Dinge, die einen das Grauen lehren. Und dann waren sie da, diese Worte mit Langzeitkraft: *Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt? Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht ...*

Als Josua dieses Wort von Gott zugesprochen bekommt, da steht er an der Schwelle. An der Schwelle zur neuen, großen Aufgabe als Nachfolger von Mose. Und er steht am Ufer des Jordans, an der Schwelle zum von Gott verheißenen Land. Tatsächlich ist der Anfang des Josuabuchs gestaltet wie eine Grundsatzrede, fast möchte ich sagen wie eine Ordinationsansprache: Anrede, Beschreibung des nun beginnenden Dienstes, Verpflichtung, Zuspruch. Und, wie ein Refrain, gleich dreimal: *Sei getrost und unverzagt*. Und dann das Versprechen: *Ich will dich nicht verlassen und von dir weichen. Der, Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tust*.

Natürlich müssen wir mit so einem biblischen Passus, den die Exegeten ganz und gar der deuteronomistischen Theologie zuschreiben, etwas vorsichtig sein. Es geht bei Josua um Einstimmung und Ermutigung zu einer kriegerischen Landnahme. Sein Auftrag lautet Eroberung, Unterwerfung, notfalls sogar Vernichtung. Selbst wenn eine derartige Landnahme historisch - zum Glück, muss man sagen – wohl so nie stattgefunden hat: als Folie für den Pfarrberuf taugt sie damit nicht.

Mir geht es heute allein um den Schwellenmoment – mit all seinen verdichteten Erwartungen, mit Herzklopfen, mit Respekt vor dem, was da vor einem liegt. Mit manchen Idealisierungen und Utopien, die keiner Berufs- und Alltagsrealität standhalten. Und mit geht es darum, wie wichtig in so einer fragilen Anfangssituation Ermutigung, Empowerment und Zuspruch sind: *Fürchte dich nicht. Du stehst nicht allein. Du gehst nicht allein. Gott ist mir dir in allem, was du tun wirst.*

Als Pfarrer - und seit 50 Jahren endlich auch Pfarrerinnen! - sind wir bekanntlich Expertinnen für Schwellenschritte und Übergänge. Zunächst und ganz besonders in der eigenen Berufsbiographie. Denken Sie kurz mal zurück, wie oft Sie in den 25, 40, 50, 60 oder gar 75 Jahren seit Ihrer Ordination Neuland betreten haben. Ein neues Pfarrhaus bezogen, in einem neuen Büro gearbeitet, neue Wege im Sprengel erkundet, eine neue Schule betreten ... Und irgendwann dann der Übergang in den Ruhestand, für manche eine der schwierigsten Schwellen, für andere ein ungeduldig ersehntes weites Land. Und jedes Mal, bis hin zur Entpflichtung und Verabschiedung aus dem aktiven Dienst, wird da wieder an die Ordination erinnert, an den Auftrag, der bleibt, und der Segen wird neu zugesprochen: *Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt?*

Als Pfarrerinnen und Pfarrer sind wir Experten für Schwellenschritte und Übergänge. Für unsere eigenen, biographischen. Für andere Menschen, die wir seelsorgerlich und liturgisch bei ihren Lebensübergängen begleiten. Und immer mehr, so scheint mir, sind wir gefordert an den Schwellen und in den Übergängen unserer Gesellschaft und unserer Kirche. Vielleicht sind das die Übergänge, die uns am meisten zu schaffen machen. Weil noch keiner von uns sieht, welches Land am anderen Ufer auf uns wartet.

Eine Kollegin schrieb mir vor einiger Zeit mal: *Zum Selbstschutz habe ich am Ordinationsjubiläum nicht teilgenommen. Die Kirche, in der ich ordiniert wurde, gibt es nicht mehr.* Sie blickt zurück auf ihren Berufsweg, auf manch zusätzliches Engagement, und stellt fest: *Im Nachhinein wurde es zur Verlusterfahrung. So viel gekämpft, und jeden Kampf verloren. Da ziehe ich mich zurück, damit Kraft bleibt für das, was ich kann.*

So ein heutiges Ordinationsjubiläum mag manch einen auch den Rucksack spürbar machen, der von Schwelle zu Schwelle voller geworden ist, schwer von Frust, Enttäuschung, Entfremdung, Übersehen- oder Übergangenwerden. Eine Last, die runterzieht. Mit sowas mag keiner über den Fluss zu neuen Ufern aufbrechen. Und wieder hör ich dann die leise Stimme meines Mentors, nein, Gottes Stimme: *Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt?*

Auch Josua, so erzählt es die Bibel, muss mit den eigenen Ängsten im Gepäck losgehen. Kundschafter bringen nicht nur frohe Kunde von der anderen Seite des Jordans. Und: Josua soll ja nicht nur sich selbst, sondern ein ganzes Volk hinüberbringen.

Gott verheißt in den Übergängen nicht Gelingen, sondern Mitgehen: *Der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.* Im Hebräischen klingt da, noch viel deutlicher als im Deutschen, jene Gottesbegegnung des Mose an, damals in der Wüste, am brennenden Dornbusch: *אֶהְיֶה אִשְׁרֵךְ אֲנִי* - *Ich bin der ich bin da.* Josua dürfte die Geschichte von klein auf gekannt haben. Das rätselhafte Feuer, der heiße Sand unter den bloßen Füßen, die Stimme. Für Mose, für Israel wurde dieser Moment zur Initialzündung für den Aufbruch, für den Exodus – im Vertrauen, dass Gott mitgeht, auch ins Ungewisse.

Wohl jeder von uns könnte seine Geschichte erzählen von so einer Initialzündung im Glauben, lange vor der Ordination. Könnte erzählen von solch brennenden Momenten, in denen wir barfuß, schutzlos vor unserem Gott gestanden sind und sein Wort uns überwältigt und ins Herz getroffen hat.

Die Erinnerung daran, und – ich weiß, es ist ein großes Wort – die Hingabe daran – sie brennt und glimmt weiter. Sie braucht Nahrung, und sie bekommt Nahrung in dem, was wir etwas abstrakt unsere theologische Existenz nennen.

In der Josua-Erzählung finde ich dafür ein starkes Bild: Josua und die Priester sollen vorangehen, sie sollen als erste aufbrechen über den Jordan ins neue Land. Und sie tragen gemeinsam die Bundeslade vorneweg, diesen Ort der symbolischen Gegenwart Gottes. Doch in der Mitte des Flusses bleiben sie stehen. Warten ab, bis das ganze Volk mitgekommen und durchgezogen ist. Gott ist dabei – mitten im Übergang, mitten auf dem Weg ins Ungewisse und Ungesicherte. So sichern und ermöglichen Josua und die Priester den Durchzug der Israeliten.

Auch wir stehen an den Umbrüchen und Schwellen des Lebens und unserer Kirche nicht leer da. So oft war und ist es unsere Verantwortung, voranzugehen und Menschen oder Gemeinden auch auf schwierige und schmerzhaftige Wege mitzunehmen. Wir stehen heute besonders im Fluss der Veränderungen. Aber Gott ist dabei, in seinem Wort, das mir gilt und seiner Gemeinde gilt. Gerade dort, mitten im Fluss, brauche ich es, und dort muss es verkündigt werden, dort soll es wirken – *ubi et quando visum est Deo (CA V)*. In der Freiheit des Heiligen Geistes. So, nur so, als Hörende, als Geistliche, sichern und ermöglichen wir Übergänge.

Josua, hebräisch *Jeschua*, trägt Gott im Namen: *Gott hilft*. Für uns Christen nimmt dieser Gott Gestalt an im *Jeschua* des Neuen Testaments, in Jesus Christus. Sein Kreuz tragen Sie als Ordinierte an der Kleidung. Das macht Sie erkennbar, seit Ihrer Ordination. Das zeichnet Sie aus, mitten in den Fluten der Veränderung, das lässt Sie aus- und standhalten in allem Ungewissen und Unverfügbaren, im Gelingen und Scheitern: Denn: ***Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt? Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.***

Amen.